Diese Branche verschwägerte sich mit den ersten Familien Luzerns (wir nennen noch die von Mettenwyl, von Sonnenberg, Segesser, Dulliker, Homberg, Fleckenstein und Zellger von Unterwalden) und nahm überhaupt eine sehr angesehene Stellung ein, erlosch aber gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

II.

Wir haben uns bisanhin ausschließlich mit den Söhnen des 1485 verstorbenen Seckelmeisters Hans Grebel befaßt und müssen nunmehr, um nicht allzusehr von der chronologischen Anordnung des Stoffes abzuweichen, uns nochmals in's fünfzehnte Jahrhundert zurückversetzen und die Nachkommen des Zunftmeisters Ulrich Grebel in's Auge fassen.

Ulrich Grebel hinterließ bei seinem im Jahre 1495 erfolgten Tode einen Sohn und mehrere Töchter. Von den letzteren befand sich Agathe Grebel schon vor dem Jahre 1504 als Nonne im Kloster Oetenbach. Sie trat in Folge der Reformationsereignisse im Juni 1523[86] aus dem Kloster und wurde vom Rathe in gewohnter Weise ausgesteuert; d. h. sie erhielt 150 Pfund als ihr in's Kloster mitgebrachtes Gut zurück, ferner 17 Pfund für den Dienst, 50 Pfund für eine gestickte Kirchenfahne und die von ihr erlegten Baukosten an ihre Stube und Zelle. Sie lebte noch im Jahre 1534, laut Testament, das sie zu Gunsten ihrer Geschwisterkinder errichtete.[87]

Junker Jakob Grebel, der Sohn des Zunftmeisters Ulrich Grebel, hat durch seine hervorragende politische Thätigkeit, noch mehr aber durch sein wahrhaft tragisches Schicksal und Lebensende zu wiederholten Malen die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich gezogen. Wir können in dem engen Rahmen dieser Familiengeschichte das Leben und Wirken dieses bedeutenden Mannes nicht mit der wünschenswerthen Gründlichkeit darstellen, sondern wir müssen uns auf das Hervorheben der wichtigsten Thatsachen beschränken. Wir behalten mehr die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

privaten Verhältnisse im Auge und verweisen im Uebrigen auf die objektive Darstellung in Mörikofers „Ulrich Zwingli", welcher wir hier im Wesentlichen folgen.

Jakob Grebel wurde um das Jahr 1460 geboren. Im Jahre 1486[88] gab er sein zürcherisches Burgerrecht auf unter Bürgschaft seines Vaters Ulrich Grebel und des nachmaligen Burgermeisters Felix Schmid. Wahrscheinlich brachte er nach der Sitte der damaligen Zeit einige Jahre im Auslande zu. Schon 1489 finden wir ihn wieder zu Zürich und bald hernach verheiratet mit Dorothea Friesin, einer Tochter des gewesenen Landammanns von Uri Hans Fries, der durch Bullingers Darstellung der Geschichte der Böcke bekannt geworden ist. Im Jahre 1494 gelangte Jakob Grebel von der Zunft zur Meise in den großen Rath, 1499 wurde er zum Landvogt zu Grüningen ernannt und bekleidete diese Stelle in Folge seiner Wiederwahl im Jahre 1506 bis 1512. Jetzt kehrte er wieder in die Stadt Zürich zurück und bezog den sogenannten „Thurm auf dem Bach", welchen er im Jahre 1508 von Junker Anton Schenk von Landegg käuflich erworben hatte. Es ist dieß der alte Ritterthurm am Wolfbach, im Neumarkt gelegen, einst Besitz der reichen „Bilgeri", daher er auch Bilgerithurm hieß. Durch seine Gattin Elisabetha Escher vom Luchs war der Thurm mit dem anstoßenden Wohnhaus Eigenthum Anton Schenks geworden. Seit 1742 steht an der Stelle des Hauses das Zunfthaus zur Schuhmachern, der Thurm dagegen ist wenigstens äußerlich noch ziemlich erhalten.

Im Jahre 1512 wurde Jakob Grebel Mitglied des kleinen Rathes und verwaltete in der Folge verschiedene Vogteien und Aemter. Mag er schon im zweiten Dezennium des sechszehnten Jahrhunderts neben seinem Vetter, dem Ritter Felix Grebel, im Rathe eine nicht unbedeutende Stellung eingenommen haben, wie er denn schon zu dieser Zeit öfter als Tagsatzungsgesandter erscheint[89] und 1517 bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich zu Freiburg mitwirkte, so tritt seine Thätigkeit vom Jahre 1520 an, als Zwingli's reformatorisches Wirken immer einschneidender in Zürichs Geschicke eingriff, prägnanter hervor. Entschieden stellte er sich auf Seite der kirchlichen Reformation, was um so bemerkenswerther ist, als Zwingli unter den regierenden Geschlechtern nur wenige eifrige Anhänger, wohl aber zahlreiche bittere Gegner und Widersacher fand. In Zürich selbst hatte Zwingli dadurch, daß er die Mehrheit des großen Rathes und der Burgerschaft auf seiner Seite wußte, einen sichern Stand; aber es mußte für ihn von größtem Werthe sein, auch Männer wie Grebel zu seinen Freunden zu zählen, die, von Jugend auf in obrigkeitlichen Stellungen thätig, mit den Staatsangelegenheiten und der schweizerischen Politik auf's innigste vertraut waren und politische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einsicht mit staatsmännischem Geschick in sich vereinigten. Solchen Männern war in erster Linie die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die Vertretung Zürichs auf den eidgenössischen Tagen anvertraut, auf denen von 1523 an die Glaubensfragen die ersten und höchsten Verhandlungsgegenstände bildeten. So sehen wir denn den Rathsherrn Jakob Grebel neben den Burgermeistern Felix Schmid, Mathias Wyß, Diethelm Röist, Heinrich Walder, den Rathsherren Gerold Edlibach, Hans Keller und Jörg Göldli ganz regelmäßig unter den Boten Zürichs auf den Tagleistungen. Von 1521 an bis zum Juli 1525 nahm er wenigstens an 35 Tagsatzungen Theil, und wiederholt erhielt er vom Rathe den Auftrag, über die Bundesbriefe zu sitzen, um zu sehen, was den Eidgenossen gegenüber Recht und Pflicht sei, oder Instruktionen und Vertragsentwürfe abzufassen.

Als nach dem Klosterbrande zu Ittingen das Blutgericht der Eidgenossen zu Baden über die gefangenen Stammheimer, die Untervögte Rüttimann und Wirth und des Letztern Söhne urtheilte, wurden vier Rathsglieder von Zürich abgeordnet, Grebel an ihrer Spitze, um von den Eidgenossen gebührende Behandlung der Gefangenen und ein mildes Urtheil zu bewirken. Die verordneten Räthe erfüllten ihre Aufgabe nach besten Kräften, und wenn sie auch ihren Zweck nicht völlig erreichen konnten, so wendeten sie doch von den Gefangenen die wiederholte Folter und von dem jüngern Sohne Wirths das Schwert des Nachrichters ab. Zwingli freilich, der sich sowohl in Bezug auf den rechtlichen als auf den historischen Gesichtspunkt bezüglich der Befugnisse der hohen Gerichtsbarkeit im Irrthum befand, war mit der ganzen Haltung Zürichs und wohl auch der Rathsboten nicht zufrieden.

Seinem Ansehen und Einflusse entsprechend war die Stellung, welche Junker Jakob Grebel in den inneren Angelegenheiten Zürichs einnahm. Bei allen wichtigeren kirchenreformatorischen Beschlüssen des Rathes war er betheiligt und sehr oft stand er an der Spitze von Kommissionen, welche die wichtigsten Maßnahmen zu berathen oder zu vollziehen hatten. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn ein zeitgenössischer chronikalischer Bericht[90] von ihm sagt, daß er Ulrich Zwingli behilflich gewesen sei, und was derselbe gepredigt oder gelehrt, habe Grebel ihm mit sammt dem großen Rathe durchdrücken helfen.

Es mochte sich um die Messe und Bilder, um Aufhebung oder Reorganisation der Klöster, Verträge mit geistlichen oder weltlichen Herren über kirchliche Verhältnisse, Anordnungen bezüglich der Disputationen oder um gesetzgeberische Aufgaben handeln,[91] — überall finden wir Jakob Grebel in reformatorischem Sinne thätig. Mehr als einmal wollte zwar der betagte Staatsmann sich von den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

öffentlichen Aemtern und Geschäften zurückziehen, aber er war unentbehrlich und stets wurde ihm die gewünschte Entlassung verweigert.

So stand der Mann noch im Herbste des Jahres 1526 anscheinend in unerschütterlichem Ansehen da und es mögen einige der freudigsten und glanzvollsten Tage seines Lebens gewesen sein, als die Schützen der befreundeten Stadt St. Gallen im August des genannten Jahres der Einladung Zürichs Folge leisteten und unter dem Zujauchzen des Volkes zu Zürich einzogen, geführt von ihrem berühmten Burgermeister Joachim von Watt (Vadianus), dem Schwiegersohne Junker Jakob Grebels. Auf dem damaligen Festplatze, dem schattigen Lindenhofe, wurde den Gästen zu Ehren ein solennes Bankett veranstaltet, an welchem über 700 Personen theilnahmen, darunter neben Burgermeister und Rath auch die Hervorragendsten der Geistlichkeit, Ulrich Zwingli, Leo Judä, Pellicanus, Myconius und der Abt von Kappel. Zum Schlusse zog die ganze Gesellschaft und ein großer Theil der Burgerschaft, zusammen über 1600 Personen, in freudiger Begeisterung durch die Straßen der Stadt. Einige frohe Festtage feierte Zürich mit seinen Gästen zusammen und die maßgebenden Kreise benützten diese Stunden, um die brennenden Tagesfragen zu erörtern, sich in ihren reformatorischen Bestrebungen zu läutern, zu stärken und zu ermuthigen.

Wenige Wochen hernach zog sich über dem Haupte Jakob Grebels ein Sturm zusammen, welcher für den greisen Rathsherrn ein verhängnißvolles Ende nehmen sollte.

Wenn auch Jakob Grebel, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine Reformation auf kirchlichem Gebiete eine unabwendbare und dringende Nothwendigkeit sei, Zwingli in allen dießbezüglichen Bestrebungen energisch unterstützte, so gab es doch noch andere tiefgreifende Fragen zu lösen, bei welchen zwischen den beiden Männern unüberwindliche Meinungsverschiedenheiten zu Tage traten.

Schon seit dem Jahre 1520 war Zwingli zu Zürich entschieden gegen das Unwesen des Reislaufens und der Pensionen aufgetreten; offen hatte er das unheilvolle Gebrechen seines Vaterlandes, die Miethe fremder Fürsten, zur Sprache gebracht. Mit Recht betrachtete der Reformator den fremden Kriegsdienst und die damit verbundenen Pensionen der Regierungsmitglieder als einen Krebsschaden der Schweiz und zugleich als ein Haupthinderniß der Ausbreitung des Evangeliums; denn die einflußreichsten Gegner der Reformation sowohl in Zürich als den übrigen Ständen waren durch Annahme von Gaben fremden Fürsten verpflichtet. Auch Jakob Grebel hatte sich, dem allgemeinen Brauche entsprechend,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welchen wir heutzutage als eine herabwürdigende Unsitte betrachten, mit fremdem Gelde bereichert. Der unglückliche Mann ist von einem Charakterfehler, dem Geize, nicht ganz frei zu sprechen, der für ihn verhängnißvoll wurde. Ein einträglicher Eisenhandel, den schon sein Vater betrieben, hätte ihm die Mittel zum Unterhalte seiner zahlreichen Familie genügend geliefert und den mit seiner gesellschaftlichen Stellung verbundenen Aufwand gestattet, allein dieses Einkommen war dem Manne nicht genügend.

Das angedeutete Vorgehen Zwingli's erregte schon 1520 Grebels Unwillen und er ließ dem Reformator durch Myconius, der damals noch zu Luzern wirkte, den Rath zugehen, sich nicht in eidgenössische Staatsangelegenheiten zu mischen. Zwingli's Sache sei, das Evangelium auszulegen und dem Volke vorzutragen, nicht aber auf der Kanzel immer die gleichen Beschuldigungen zu erheben, die ihn in der ganzen Schweiz verhaßt machen. — Diese Kluft, welche die beiden Männer damals von einander trennte, scheint sich nie völlig geschlossen zu haben, wenn sich auch in der Folgezeit, als Grebel Zwingli's unentbehrliches Werkzeug war, eine trügerische Decke darüber wölbte.

Im Laufe der Jahre mag Zwingli zu der Einsicht gelangt sein, daß er zwar bei vielen seiner Unternehmungen in Jakob Grebel einen tüchtigen Gesinnungsgenossen und schätzbaren Mitarbeiter besitze, daß dagegen der gleiche Mann ihm in anderen Fragen als mächtiger und einflußreicher Gegner gegenüberstehe, dessen Beseitigung ihm jetzt (1526), wo er ohnehin der Mehrheit der Räthe sicher war, von größtem Nutzen sein würde. Mehrere Umstände wirkten zusammen, um Zwingli gegen Grebel zu erbittern. Vor Allem hat wohl Jakob Grebels Sohn Conrad Grebel, der ungestüme Feuerkopf, das Haupt der zürcherischen Wiedertäufer, viel hiezu beigetragen. Die schweren Kämpfe gegen diese Sekte, welche eine Zeit lang des Reformators ganzes Werk in Frage stellte, hatten Zwingli auf's höchste gereizt. Als endlich der Rath sich zu den schärfsten Maßregeln gegen die Wiedertäufer entschloß, sah es Zwingli gewiß sehr ungern, daß der Rathsherr seinen einzigen Sohn von allzu harter Strafe loszubitten suchte; Conrad Grebel war zwar im Jahre 1526 gestorben, doch der hartnäckige Widerstand der Täufer stachelte den Haß gegen ihr einstiges Haupt und dessen Vater immer wieder von neuem in Zwingli auf.

Hiezu kam das Verhalten Zürichs im Ittingerhandel, das von Zwingli entschieden mißbilligt wurde. Bekanntlich hatte Grebel an dieser Angelegenheit hervorragenden Antheil genommen.

Endlich reizten Zwingli die engen Beziehungen, in welchen Grebel zu einigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feinden des Reformators, besonders zu dem Unter-Stadtschreiber Joachim Am Grüt, stand und durch welche ihm der Verdacht nahe gelegt wurde, daß Grebel den Absichten seiner Gegner Vorschub leiste. Die Herbigkeit seiner Sinnesart und seine mißtrauischen Voraussetzungen, sagt Mörikofer, verleiteten den Reformator bisweilen zu allzu gewagten Schlüssen, wie unter anderm, da er hartnäckiger, als beim Mangel an Beweisen erlaubt war, darauf verblieb, daß fremdes Geld auch unter den eidgenössischen Gesandten zu Baden eine Rolle gespielt habe.

So kam endlich Zwingli's Entschluß zu Stande, Jakob Grebel um jeden Preis zu vernichten.

Im September des Jahres 1526 hielt Zwingli eine flammende Predigt über das Unwesen der Pensionen und beklagte sich auf der Kanzel bitter darüber, daß Miethlinge fremder Fürsten straflos bleiben. Seine Anspielungen auf Personen waren kräftig genug, um den Zuhörern nahe zu legen, wen er in erster Linie treffen wollte.

Am 22. September bestellte der große Rath eine Kommission,[92] bestehend in Seckelmeister Werdmüller, Meister Hans Jäckli, Conrad Gull und Hans Schneeberger, welche auf Meister Ulrich Zwingli's Predigt hin Nachforschungen anstellen sollten, wer in der Stadt von fremden Fürsten und Herren Mieth und Gaben empfange, und hierüber an den Rath wiederum Bericht zu erstatten hatten.

Die vier Auserwählten waren unbedingt ergebene Anhänger Zwingli's, Leute, auf die er sich in allen Stücken verlassen konnte. Jakob Werdmüller, ein gewiegter Staatsmann, klug, tapfer, der Reformation von ganzer Seele zugethan, war vor zwei Jahren mit Grebel und Am Grüt zusammen als Gesandter bei dem päpstlichen Legaten Ennius, Bischof von Verulam, zu Constanz gewesen, um wegen der rückständigen Sölde zu unterhandeln, welche der Papst an Zürich schuldete und bis auf den heutigen Tag schuldig geblieben ist. Werdmüller mochte wissen, was Alles mit dem Legaten verhandelt worden war, und die Intriguen kennen, welche kurz hernach die Sendung Am Grüts nach Rom, einen offenbaren Sieg der Gegner Zwingli's, zur Folge hatten. Er mochte auch im Klaren darüber sein, was an dem Gerüchte Wahres sei, daß Grebel von Ennius Geld genommen habe.

Schneeberger und Jäckli waren ebenfalls erprobte Parteigänger Zwingli's, letzterer einer der leidenschaftlichsten und unbesonnensten, der im Dezember 1531, als dem erbitterten Volke einige Hauptschreier zum Opfer fielen, aus dem Rathe gestoßen wurde.

Von Conrad Gull läßt sich das Gleiche wie von Jäckli in erhöhtem Maße

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sagen. Nicht unbegabt war er ein rücksichtsloser Emporkömmling, der seine Stellung hauptsächlich seinem gewandten und großmauligen Wesen verdankte. Von Zwingli wurde er oft zur Ausführung einschneidender Maßregeln verwendet. Im Jahre 1533 wurde ihm der Prozeß gemacht. Er wurde überwiesen, aufreizende Hetzgedichte verfaßt und Pasquille gegen angesehene und durchaus unbescholtene Personen des Nachts an verschiedenen Orten, sogar am Rathhause, angeklebt zu haben. Besonders schmählich hatte er sich im Kappelerkriege benommen. Gull war dem Hauptmann Frey als Kriegsrath beigeordnet worden und hatte sich oftmals gebrüstet, wie es an ihm nicht fehlen solle. Sein Leutenant, Vogt Bleuler, war daher nicht wenig erstaunt, als Gull zwei Tage vor dem Ausmarsche zu ihm kam und ihm ganz rathlos klagte, daß er gar nicht wisse, was er thun solle, da er ein armer Mensch sei, welcher an einem offenen Schenkel leide, „der ihm gar übel stunke". Auf die Frage Bleulers, warum er denn die Wahl zum Kriegsrathe nicht schon früher abgelehnt habe, antwortete Gull, daß er das nicht habe thun dürfen, da er eben auch derjenige gewesen, der im Rathe „dick geschruwen" habe. Ueberdieß sei er immer der Hoffnung gewesen, daß es schließlich doch nicht zum Kriege kommen werde.

Diesen vier Männern machte nun Zwingli nähere Mittheilungen, worauf ihnen noch weitere sieben Rathsglieder beigegeben wurden, welcher Ausschuß in dieser Sache diktatorische Gewalt ausübte. Vor diesem Ausschusse begründete Zwingli am 11. Oktober weitläufig sein Auftreten. Auf die gemeinschädliche Unsitte der Pensionen hinweisend, machte er darauf aufmerksam, daß alle diejenigen, welche im Verdachte stehen, Pensionen zu nehmen, einhellig wider das Evangelium streiten. Er wisse, daß in unserer Stadt Pensionen genommen und sonst allerlei Praktiken und Umtriebe verübt werden, welche offenbar wider Meiner Gnädigen Herren Glauben, Mandate und Vornehmen seien, deßhalb er für und für, solange Meine Herren solches nicht abstellen und dermaßen strafen, daß darin Ruhe zu verhoffen sei, nicht schweigen werde. Unter Anderm theilte er auch mit, daß er durch einen verstorbenen (!) Priester erfahren habe, wie demselben Einer gebeichtet hätte, daß die Stadtknechte selbst Pensionen haben, damit sie die Pensioner warnten, falls sie dieselben gefangen nehmen sollten.

Der Ausschuß beschloß, rasch und strenge vorzugehen. Die vier zuerst Verordneten sollten Zwingli gleich am folgenden Tage (Freitag den 12. Oktober) weiter einvernehmen, um die Angelegenheit auf Samstag vor Rath und Burger bringen zu können. Es sollen auch die in dieser Sache Verordneten sämmtlich bei einander bleiben und sich keiner söndern, ob einer gleich Verwandte oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freunde hätte, welche in dieser Sache verzeigt oder genannt oder sonst im Verdachte wären.

Am Freitag machte Zwingli nähere Angaben. Er beschuldigte Heinrich Rahn, Meister Heinrich Rubli, Cornelius Schultheiß, Hans Peter Wellenberg, Vogt Felix Brennwald, Christoffel Bodmer, Hans Escher genannt Klotz, Onufrius Setzstab, Hans Löw, Anshelm Graf, Hans Widmer und vor Allen Junker Jakob Grebel.

Der Letztere wurde sofort auf das Rathhaus, Löw und Escher in den Wellenberg gefangen gesetzt. Einige Andere konnten entfliehen, obgleich mehrere Tage lang die Stadtthore geschlossen gehalten wurden. Ende Oktober wurden Löw und Escher gegen Kaution auf freien Fuß gestellt, Letzterer zwar seiner Rathsstelle entsetzt, doch durfte er seinen Beruf als Rathsredner auch ferner ausüben. Auch die übrigen Verhafteten kamen mit verhältnißmäßig geringen Strafen davon; nur an dem Höchstgestellten, an Junker Jakob Grebel, sollte ein Exempel statuirt werden.

Zwingli, der bis zum Jahre 1520 selber eine jährliche Pension vom Papste in seine Tasche geschoben hatte, bot Alles auf, Grebel als Pensioner zu überweisen. Eine Reihe von Zeugen wurde aufgerufen. Ihre für Grebel nachtheiligen Depositionen basirten alle auf Aeußerungen, welche dessen verstorbener Sohn Conrad, der Wiedertäufer, vor Jahren im Unmuthe über seinen Vater gethan hatte, als sie mit einander in Zerwürfniß lebten. Wirklich gravirende Zeugnisse oder entscheidende Beweise seiner Schuld konnten keine beigebracht werden. Grebel selbst blieb, sogar unter Folterqualen, die dem Greise nicht erspart wurden, bestimmt bei der Behauptung, daß er seit dem Pensionsverbot für sich selber kein Geld mehr genommen habe, wohl aber für seinen Sohn, als derselbe zu Wien und Paris studirte und das Burgerrecht für etliche Jahre aufgegeben hatte. Hier muß er nun freilich das Geständniß ablegen, daß er dem Sohne, der ihn schweres Geld gekostet und ihm außerordentlich viel Kummer und Sorgen bereitet hatte, nicht alles Geld, das ihm zugekommen war, ausbezahlt habe. Ja, er hatte sich durch seinen Geiz verleiten lassen, die Wittwe seines Sohnes abzuweisen, als sie das ihr von Gesetzes wegen zukommende Gut von dem Vater verlangt hatte. Grebel behauptete, sein Sohn habe kein Sondergut besessen, und doch hatte er wenigstens 400 Gulden, die demselben zugehörten, in seinen Gewerb und zu seinem Nutzen verwendet. Diese Schwäche ist der einzige Makel, der auf Grebel haftet; sonst erhält man beim Durchgehen der noch vorhandenen Prozeßakten entschieden den Eindruck seiner Unschuld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein eigentliches Urtheil über Grebel liegt nicht vor, nur das Ende wird uns von den Chroniken berichtet. Am 30. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, wurde Junker Jakob Grebel auf dem Fischmarkte mit dem Schwerte hingerichtet. Es wird uns erzählt, er sei ein gar stattlicher Greis gewesen, mit schneeweißem Haupthaar und ebensolchem Bart, doch noch keineswegs von der Last der Jahre gebeugt. Bis zu seiner Todesstunde hatte er sich eines so harten Urtheils nicht versehen, auch zuletzt noch betheuert, daß er ein solches nicht verschuldet. Bullinger setzt hinzu:

Davon ward vil geredet und vermeint man, so er nicht in Eil dahingerichtet worden, wäre ihm hernach am Leben nichts geschehen. Denn er sonst ein alter ehrbarer weiser und in der Stadt Zürich ein gar ansehnlicher und wohlgeachteter Mann war. Darum er auch bei vielen Leuten übel roch. Viele achteten, daß sein leiblicher Sohn Conrad nicht die mindeste Ursach an seines Vaters Tod gewesen. Andere gaben Andern und Andern die Schuld.

Sicher ist, daß man im Volke sofort Zwingli als Urheber der so verschieden beurtheilten Vorgänge betrachtete. Wir können uns heute der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der allgewaltige Reformator das Leben des unglücklichen Mannes in seiner Hand hielt. Es hätte demselben sicher nicht schwer gehalten, den Rathsherrn empfindlich zu strafen und von jedem künftigen Einverständnisse mit seinen Gegnern abzuschrecken, ohne gleich zu den äußersten Mitteln zu greifen. Auch Mörikofer spricht sich dahin aus, daß die scharfen gesetzlichen Bestimmungen, welche gegen Ende des Jahres 1526 von neuem wider Mieth und Gaben erlassen wurden, hingereicht hätten, um Zürich und das Evangelium zu sichern.

Die Geschichte dieser Tage bildet ein dunkles Blatt im Leben des Reformators und es ist schmerzlich anzusehen, wie der sonst so groß dastehende Mann sich von bitterer Leidenschaftlichkeit hinreißen ließ.

Auch auf Zwingli's Freunde Oekolampad, Capito und vor Allen auf Vadian machten die Ereignisse einen erschreckenden und betrübenden Eindruck, den ein Rundschreiben Zwingli's, in welchem er die Sache von seinem Standpunkte aus darstellte, nicht zu verwischen vermochte. Das gute Einverständniß Zwingli's mit Vadian war selbstverständlich dahin, und Capito, der Jugendfreund Zwingli's, richtete einen Brief an den Reformator, in welchem er das Vorgehen desselben einer ebenso offenen als gerechten Kritik unterwarf und ihm ernstliche Vorwürfe machte.

Bevor wir uns eingehender mit dem bereits mehrfach erwähnten Junker Conrad Grebel, dem Sohne des Rathsherrn Jakob, befassen, sei es gestattet, noch Einiges über die Familie des Letztern mitzutheilen, da die Angaben hierüber mehrfach variiren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Neben zwei Söhnen lassen sich fünf Töchter Junker Jakob Grebels nachweisen. Martha Grebel, nach Mörikofer die älteste der fünf Schwestern, war, wie bereits gemeldet, mit dem gelehrten Burgermeister von St. Gallen Joachim von Watt (bekannter unter dem Namen Vadianus) verehelicht. Dorothea Grebel heiratete Junker Conrad Escher (vom Luchs), einen Sohn des Ritters Jakob Escher; derselbe übernahm nach seines Schwiegervaters Tod das Haus und den Thurm „auf dem Bach" und starb 1572, nachdem er längere Zeit der Aelteste im Rathe gewesen. Barbara Grebel hatte in erster Ehe Lienhard Carli, in zweiter Beat Beli von Belfort, einen Maienfelder, zum Manne. Die zwei jüngsten Schwestern waren an angesehene Schaffhauser verheiratet, Anna an den Seckelmeister Bernhard Peyer im Hof, Gertrud an den Burgermeister Hans von Waldkirch.[93]

Eine Folge dieser Familienverbindungen war, daß der Zehnten zu Kloten, Schüpfen und Stadel, den Jakob Grebel besessen hatte, zu je einem Sechstheil an die Peyer und Waldkirch und durch Vadians Tochter auf die Zollikofer von St. Gallen überging. Der Sechstheil, welcher durch Barbara Grebel an ihren Gatten Beat Beli übergegangen war, gelangte durch Heirat erstlich an die Planta zu Fideris, dann an Hans von Castelberg den Jungen zu Dissentis. Letzterer verkaufte ihn 1583 an Johannes Florin von Dissentis zu Chur, alt-Landvogt zu Mayenfeld, Kgl. Maj. in Frankreich Dollmetsch 2c. Die Verkaufsurkunde besiegelte Hans von Castelbergs Vater, „der edle und nothveste Herr Landrichter Sebastian von Kastelberg, Ritter und Landammann zu Dissentis". Florin verkaufte den Zehnten noch im gleichen Jahre an zwei Zürcher, Peter Hafner den Steinschneider und Viktor von Schönau. Schließlich bildete der Zehnten einen Bestandtheil des Escherischen Familienfonds, bis ihn die zürcherische Regierung im Jahre 1812 um 75,000 Gulden an sich brachte.

Von den zwei Söhnen Jakob Grebels ist nur über Conrad Näheres bekannt. Der Zweite soll nach Hottinger in Diensten des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich gestanden haben; nach Mörikofer hieß er Leopold und studirte 1516 mit Conrad in Wien. Hier liegt ohne Zweifel ein Irrthum vor. Junker Hans Lütpold Grebel, welcher gleichzeitig mit Conrad zu Wien verweilte, war, wie wir im 8. Abschnitte erwähnt, ein Sohn des Ritters Felix Grebel. Er gab gleichzeitig mit jenem das zürcherische Burgerrecht auf, laut Eintrag im ältesten Burgerbuche:

1515 Zinstags St. Ulrich Abendt. Hans Lüpolt Grebel, Hans von Hunwyl, Jörgen von Hunwyls Sohn, vnd Cunrat Grebel Jakob Grebels Sohn hand ir burgerrecht vfgeben vor offnem Rath vf geschworen nach der Stadt Satzung vnd sind ir aller tröster Her Selix

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grebel bemelt Hs. Lüpolts Vater, auch Jakob Grebel obbemelt vnnd Jakob Meis all drei des Raths auch Schultheiß.

Mit dieser Annahme läßt sich auch eher zusammenreimen, daß Hans Lütpold Grebel nach der Hinrichtung Junker Jakob Grebels sich äußerte, „es wäre mit dem nicht genug, es habe noch größere Schelmen, die auch daran müssen".[94]

Im Jahre 1504 findet sich neben Conrad Grebel ein Andreas Grebel[95] als Sohn Junker Jakobs genannt, und wir halten dafür, daß dieser Andreas derjenige sei, von welchem Junker Jakob Grebel 1517 selbst sagte,[96] daß er sich zu Hause aufhalte, während der andere Sohn auf dem Studium zu Wien sich befinde und daher eine Pension wohl annehmen dürfe. Andreas Grebel scheint dann in jugendlichem Alter gestorben zu sein, vermuthlich 1518 oder 1519. Im Jahrzeitbuche der Stift zum Großmünster[97] ist unter den am 3. September verstorbenen Personen als letzte ein «domicellus andreas grebel» eingetragen, welcher mit dem Sohne Jakob Grebels identisch sein dürfte. Eine weitere Bestätigung erhält unsere Ansicht durch die Thatsache, daß während der späteren Lebensjahre Junker Jakob Grebels nur noch von einem Sohne die Rede ist.

12.

Conrad Grebel, der Wiedertäufer,[98] ist eine der hervorstechendsten Persönlichkeiten der zürcherischen Reformationsgeschichte. Da er selbst sich überall in den Vordergrund zu drängen liebte und sein bedenkliches Leben und Treiben seinen Freunden mit an's Abstoßende grenzender Offenheit darlegte, so sind über ihn sehr viele Nachrichten vorhanden. Er ist deßhalb auch schon zu wiederholten Malen Gegenstand biographischer Darstellung geworden. Leonhard Meister hat ihn in seinen „Berühmten Zürchern" flüchtig skizzirt, Mörikofer in seinem „Ulrich Zwingli" mit Meisterhand im Rahmen der Geschichte seiner Zeit vorgeführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf